

**Richard Krisch**

## **Sozialräumliche Perspektiven der Jugendarbeit**

Begriffe wie „Streifräume“, „Erlebnisräume“, „Erfahrungsräume“, „Freiräume“, „Lernräume“ gehören mittlerweile zum selbstverständlichen Sprachgebrauch der Jugendarbeit. Sie sind Ausdruck dafür, dass der Blickwinkel einer sozialräumlichen Orientierung der Jugendarbeit, in der „Pädagogik des Jugendraums“ (Böhnisch/ Münchmeier 1990) grundgelegt, offensichtlich das Selbstverständnis, aber auch die pädagogische Ausrichtung der Offenen Jugendarbeit maßgeblich verändert hat. Offene Jugendarbeit wird in diesem pädagogischen Konzept in ein unmittelbares Verhältnis zum sozialräumlichen Umfeld, dem Stadtteil und den Lebensräumen von Kindern und Jugendlichen gesetzt.

Sozialräumliche Orientierung sieht demnach die Aneignungschancen und -möglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in ihren sozialen Räumen als zentralen Bezugspunkt der Ausrichtung der Jugendarbeit. Es stehen aber nicht so sehr die „objektiven“ Strukturen, wie die Form der Bebauung, die Dichte sozialer Institutionen, die Anzahl der Sportplätze etc. im Vordergrund, sondern die lebensweltlichen Interpretationen, Deutungen und Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen bezüglich ihrer Lebensräume. Jugendarbeit, als ein zentraler „Ort“ im Rahmen der sozialräumlichen Zusammenhänge, in dem Kinder und Jugendliche aufwachsen, entwickelt entsprechend dieser, auf das Lebensumfeld bezogenen Bedürfnisse und Interessen der Zielgruppen des Stadtteils adäquate und flexible Angebote. Offene Jugendarbeit versucht aber auch Kinder und Jugendliche bei der Erschließung und Aneignung öffentlicher Räume im Gemeinwesen zu fördern und zu unterstützen.

Den zentralen Bezugspunkt der „Pädagogik des Jugendraumes“ bildet hierbei der Begriff der sozialräumlichen Aneignung, der darauf hinweist, dass Kinder und Jugendliche ihre Fähigkeiten, Kompetenzen und ihr Wissen auch über vielschichtige Prozesse der tätigen Auseinandersetzung mit ihrer sozialräumlichen Umwelt ausbilden.

Darüber hinaus führen gesellschaftliche Veränderungen, verbunden mit der Pluralisierung und Biografisierung (Böhnisch 2001:146ff) von Jugend(en) dazu, dass Jugendliche vermehrt auf sozialräumliche Orientierungen angewiesen sind. Das heißt aber nicht, dass Jugendliche verglichen mit früher, vermehrt auf der Straße anzutreffen sind, sondern, dass (halb)öffentliche Räume, Treffräume für Jugendliche, Orte der Cliquenbegegnung eine viel größere Bedeutung als Orientierungsraum, Ressource der Lebensbewältigung und Raum für die Entwicklung ihrer Identität bekommen.

Vor diesem Hintergrund wird Jugendarbeit selbst als „Medium“ (Deinet 2005) von Aneignungsprozessen verstanden, die aber in einer engen Wechselwirkung zu anderen sozialräumlichen Zusammenhängen des Stadtteils bzw. der Region stehen, wo Kinder und Jugendliche aufwachsen.

Jugendarbeit als „ein Ort unter vielen“ ist damit kein isolierter Raum, in dem spezifische Bildungsprozesse für die jeweiligen Gruppen angeregt werden. Ihre sozialpädagogische Intention, zur Erweiterung der Handlungsfähigkeit von Jugendlichen beizutragen, beschränkt sich daher nicht auf die Einrichtung, sondern muss ebenso zur Erweiterung der Handlungsräume auch außerhalb des Jugendtreffs beitragen.

Zu den zentralen Fragen an die Offene Jugendarbeit gehört daher nicht nur, welche Qualitäten sie in der Verflechtung sozialräumlicher Zusammenhänge für Heranwachsende entfalten kann, sondern auch, welche Möglichkeiten, Chancen und Barrieren Kinder und Jugendliche - im Sinne ihres offenen Anspruches umfasst dies auch jene, welche die Einrichtung nicht besuchen - im Sozialraum vorfinden.

Im Folgenden wird zunächst auf die Bedeutung sozialräumlicher Aneignung für Kinder und Jugendliche eingegangen. Im Hauptteil werden dann Verfahren vorgestellt, welche den Blickwinkel der Jugendlichen auf ihre Lebensräume im Stadtteil, aber auch Barrieren in ihren Entfaltungsmöglichkeiten im sozialen Raum zu erkunden versuchen. Abschließend werden Perspektiven für die Offene Jugendarbeit benannt, die sie instand setzen sollen, entsprechende Angebote zu strukturieren aber auch ihr „jugendpolitisches Mandat“ wahrzunehmen.

## **Sozialräumliche Aneignung**

Während Erwachsene mehr an Positionen und Funktionen gebunden sind und daher öffentliche Räume eher funktional nutzen, stellt die tätige Auseinandersetzung mit der räumlichen Umwelt von - in sich wieder differenzierten - Kinder- und Jugendkulturen eine komplexe Wechselwirkung dar, die mit dem Begriff der sozialräumlichen *Aneignung* charakterisiert wird. „Gerade Kinder und Jugendliche, die sich vor allem sozialräumlich orientieren - im Gegensatz zu der Rollen- und Institutionenorientierung der Erwachsenen - werden mit den in den Gegenständen liegenden Bedeutungen direkt, im Versuch ihres Zugangs und ihrer gebrauchswertorientierten Umwidmung, konfrontiert. In diesem Aneignungsprozess erhebt sich die scheinbar tote sozialräumliche Welt der Gegenstände zu einer je individuellen sozialräumlich-personalen Anregungsstruktur“ (Böhnisch 2003: 180).

In der aktiven Auseinandersetzung mit der materiellen und immateriellen Umwelt – oft außerhalb ihrer funktionalen Zuschreibungen - finden Kinder und Jugendliche zentrale Lernchancen und Lernbedingungen vor. Basierend auf den tätigkeitstheoretischen Ansatz des Aneignungskonzeptes (Leontjew u.a.) lässt sich empirisch nachweisen, dass sich in der tätigen Auseinandersetzung von Kindern und Jugendlichen mit ihren materiellen und symbolischen Umwelten spezifische Lern- und Entwicklungsperspektiven – neben anderen kognitiven und emotionalen Entwicklungsformen des Kindes- und Jugendalters - eröffnen. Sie erweitern im Prozess der Aneignung ihre motorischen Fähigkeiten, ihre Handlungs- und Verhaltensrepertoires etc.

Wie von Deinet (1992, 1999, 2005) – inhaltlich bezogen auf Leontjew, Holzkamp, Baacke, Bronfenbrenner, Böhnisch u.a. - umfassend begründet und zusammengefasst, stellt die Erschließung der Umwelt, als spezifische Eigentätigkeit eine zentrale Entwicklungsaufgabe von Heranwachsenden dar:

- „Durch die Erweiterung ihres Handlungsraumes erschließen sie sich Räume und deren Bedeutungen und erweitern damit ihren Horizont;
- durch den tätigen Umgang mit Gegenständen, Material und Werkzeug, durch Einüben und Wiederholen erweitern sie ihre motorischen Fähigkeiten;
- durch die Veränderung von Situationen entwickeln sie eine spezifische Form von Eigentätigkeit.“ (Deinet 1999, S. 28)

Dass Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen kann dementsprechend als sukzessive Erweiterung der Handlungsräume beschrieben werden (vgl. Baacke 1999, 2000) und ist mit der Ausbildung neuer Rollen, veränderter Verhaltensweisen, Erweiterung des Handlungsrepertoires etc. verbunden. Dabei bestimmt aber auch die „Qualität“ dieser Handlungsräume – im sozialökologischen Sinn – welche Lernchancen sich eröffnen oder verschließen: Sind sie abwechslungsreich, welche Gegenstände und Materialien beinhalten sie, erlauben sie Veränderungen und Betätigungen, Wagnis und Risiko (vgl. Deinet 1999:46ff), zeichnen sie sich durch „variantenreiche Mannigfaltigkeit und nichtrestriktives Erwachsenenverhalten“ (Baacke 1999:116), u.v.m. aus.

Die Entwicklung der motorischen Fähigkeiten und des Verhaltensrepertoires, die Veränderung von Räumen und Situationen durch das Medium des Spiels sowie die Herausbildung anderer Handlungsformen und Verhaltensweisen vollziehen sich aber auch

immer im Kontext sozialer Interaktionen zwischen Gleichaltrigen, zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen - sozialräumlich eingelagert - und beinhalten somit auch immer den Erwerb von sozialen Kompetenzen.

Wenn Bildung nicht nur als Wissenserwerb, sondern als Subjektbildung (vgl. Scherr 1997) und Entfaltung individueller Fähigkeiten verstanden wird, stellen die Prozesse der sozialräumlichen Aneignung einen wichtigen Aspekt der Bildung dar.

Den gerade die verschiedenen Dimensionen der von Scherr (2002:95) benannten Subjektbildung, wie die „Entwicklung von Sprach-, Handlungs- und Reflexionsfähigkeit, Erfahrung von Selbstwirksamkeit, Erweiterung der Spielräume selbstbestimmten Handelns“ als Ausdruck der „Subjekt-Werdung“, die „Entwicklung des Selbst(wert)gefühls und grundlegender Selbstkonzepte durch Erfahrungen sozialer Anerkennung bzw. Missachtung“ als Herausbildung von „Selbstachtung“, die „Entwicklung des Wissens über eigene Fähigkeiten, Bedürfnisse und Interessen sowie eines rational begründeten Selbstverständnisses (individuelle und soziale „Identitäten“)" in Form des Aufbaus von „Selbstbewusstsein“ und vor allem die „Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Möglichkeiten und Zwängen“ zur „Entwicklung von Potentialen zu einer eigensinnigen und eigenverantwortlichen Lebensgestaltung“ als Ausdruck der „Selbstbestimmung“ (ebda) lassen sich in der Interaktion von Kindern und Jugendlichen mit der räumlichen Umwelt (vgl. Böhnisch 1996:156) wiederfinden.

Die Chancen der sozialräumlichen Aneignung von Kindern und Jugendlichen stehen aber in einem unmittelbaren Zusammenhang zu den „räumlichen Ordnungen der Gesellschaft“ (Simmel 1992b, S. 687), die in ihrer Beschaffenheit und Zugänglichkeiten sowie in ihren Begrenzungen und in Nutzungsdefinitionen gesellschaftliche Bedingungen abbilden: „Das Sozialräumliche meint somit gesellschaftliche Vergegenständlichung als auch individuelle Aneignungsfähigkeit im Raum. In dieser Ambivalenz und Spannung tritt der Raum uns gegenüber“ (Böhnisch 1996, S. 148). Die sozialräumliche Dimension der Aneignung deutet darauf hin, dass Räume nicht als architektonische Hülsen verstanden werden können, sondern in ihnen auch gesellschaftliche Definitionen eingelagert sind, die auf Kinder und Jugendliche und deren subjektive Raumbestimmungen wirken.

Betrachtet man somit den Raum als Träger soziologischer Wechselwirkungen (Simmel) so treffen im Prozess der Aneignung, die Vergesellschaftungsformen von Jugendlichen, welche bestimmte Nutzungsformen des Raumes hervorbringen auf sehr funktionale „Raumbestimmtheiten“, die Ausdruck der gesellschaftlichen Vergegenständlichungen von „erwachsener“ Herrschaft sind.

Böhnisch (1993, S. 220) hebt bei der Darstellung der sozialisatorischen Bedeutung sozialräumlicher Aneignungsprozesse bei Kindern und Jugendlichen hervor, dass „Aneignung und damit soziale Entwicklung gestört wird, wenn die sozialräumliche Umwelt einseitig funktionalisiert, verbaut, für Kinder versperrt ist.“ Die zunehmende Funktionalisierung städtischer Räume, verbunden mit der Verregelung und Verbauung, der Zuweisung von Kindern und Jugendlichen zu bestimmten legitimen Aufenthaltsorten (z.B. Kinderspielplätze, Skaterramps oder festgelegte Grünflächen), aber auch die abnehmende Akzeptanz der Anwesenheit von Kindern und Jugendlichen in öffentlichen Räumen, prägen und beschränken deren Aneignungsmöglichkeiten. Auf diese Weise kann die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen behindert bzw. ein gestörtes Verhältnis zu ihrer sozialen Umwelt hervorgerufen werden.

Trotz der zunehmenden Einschränkung und Normierung der Handlungsräume von Heranwachsenden lassen sich aber eigensinnige und faszinierende Formen der Umwidmung von Räumen und der Aneignung durch Heranwachsende beobachten. Dies lässt sich beispielsweise bei Inline-Skatern oder Skateboardern erkennen, bei denen betonierte Stufen, Barrieren, Hindernisse, Blumentröge u.a.m. zu Schanzen und Bühnen umgewidmet bzw. mit komplexen Bewegungsanforderungen verbunden werden. Hier eignen sich Jugendliche durchaus versöhnlich ihre asphaltierte Umwelt an und bilden – immer in Verbindung mit

bestimmten Orten - ihre eigene Jugendkultur mit ihrem eigensinnigen Entwicklungspotenzial aus.

Die angeführten Beispiele zeigen, dass sozialräumliche Aneignung, verbunden mit der „Umnutzung“ von zumeist öffentlichen Räumen, der funktionalen Nutzungsdefinition der Erwachsenen entgegensteht oder dieser widerspricht. Aus den hier entstehenden Konflikten gehen Kinder und Jugendliche meist als Verlierer hervor; sie werden aus diesen Orten vertrieben oder aber „Reservaten“ – z.B. der die Skaterramp am Stadtrand, dem Ballspiel-Käfig am Rande der Siedlung – zugewiesen, die keinen sozialräumlichen Bezug zu ihren Wohnorten und Lebens- und Streifräumen haben. Diese Beschränkungen bilden sich demnach nicht nur in den Ausformungen der infrastrukturellen und architektonischen Gestaltung ab, sondern auch in der fehlenden Akzeptanz der spezifischen Vergesellschaftungsformen von Kindern und Jugendlichen.

Obgleich nicht jede Form der sozialräumlichen Aneignung von Kindern und Jugendlichen als Bildungsprozess gedeutet werden kann, erscheint evident, dass die Ermöglichung von Aneignung im städtischen Raum oder der Region die Chance der Erweiterung von Handlungsfähigkeiten und des Erwerbes von vielschichtigen Kompetenzen beinhaltet. Die Erfahrung von Neuem und Indifferenten, die Konfrontation mit Situationen und Gelegenheiten, die neue Denk- und Handlungsmöglichkeiten eröffnen, aber auch vielfältige, differenzierte, nicht-monotone räumliche Zusammenhänge führen zu Formen der Aneignung von Räumen, die Erlebnis- und Erfahrungsebenen eröffnen.

Eine der zentralen Herausforderungen einer sozialräumlich orientierten Jugendarbeit besteht darin, Aneignungschancen und -barrieren aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen in Erfahrung zu bringen, zu benennen und in die Diskussion über geeignete Formen der Jugendförderung - aber durchaus auch auch in die gegenwärtige Bildungsdiskussion einzubringen. Um ein fundiertes Wissen über die Lebenszusammenhänge von Heranwachsenden mit dem besonderen Blickwinkel auf die für sie bestimmenden räumlichen Bedingungen zu erwerben, sind in der Jugendarbeit verschiedene Methoden der Beobachtung und Befragung entwickelt worden, die in die Planung und Praxis der Jugendarbeit einfließen.

### ***Methoden sozialräumlicher Jugendarbeit***

Sozialräumlich orientierte Lebensweltanalysen sind bestrebt, die Sichtweisen, Deutungen und Interpretationen von Kindern oder Jugendlichen in ihrer Bedeutung für Prozesse der Aneignung von Sozialräumen zu erfassen.

In Abhängigkeit vom Alter und Geschlecht, von Lebenslagen und Gesellungsformen und anderen Faktoren entwickeln Kinder und Jugendliche jeweils spezifische Aneignungsformen, die kaum Verallgemeinerungen erlauben. Es lassen sich zwar spezifische Mobilitätsformen beobachten: Mädchen sind seltener in öffentlichen Räumen anzutreffen, Teenies erweitern ihre Handlungsräume in Form des „Inselmodells“ (vgl. Zeiher), Jugendliche mit Migrationshintergrund sind offensichtlich stärker auf öffentliche Räume angewiesen und verfügen mitunter über höhere Mobilität etc. Die spezifische Qualität der Aneignungsprozesse kann aber jeweils nur vor Ort erforscht werden. Von Bedeutung sind hier die lebensweltlichen Ausprägungen der Heranwachsenden, also deren Deutungen und Sinnzusammenhänge die sie mit bestimmten Orten und sozialräumlichen Zusammenhängen verbinden.

Allerdings bezieht sich das Aneignungsverhalten nicht auf „wertfreie“ Räume. Die Möglichkeiten der eigenständigen Nutzung oder auch der Umwidmung von öffentlichen Räumen wird von den erwachsenen Nutzungsdefinitionen – vermittelt über Politik, Institutionen, aber auch der Wohnbevölkerung - bestimmt. Hier spielen also sowohl das Ausmaß und die Formen der für Kinder und Jugendlichen gewidmeten Flächen als auch die Akzeptanz von Belangen der Kinder und Jugendlichen eine wesentliche Rolle. Die Erforschung von sozialräumlichen Zusammenhängen muss also Deutungen und Handlungen von Kindern und Jugendlichen zu verstehen versuchen, aber auch die gesellschaftlichen

Strukturen "als Botschaften die in den Räumen sind" (Böhnisch/Münchmeier 1990, S.13) ergründen. Diese können aber nicht "abgefragt" werden, sondern müssen mit Hilfe qualitativer Forschungsmethoden ergründet werden.

Die „Anwendung“ dieser Verfahren ist aber gleichzeitig bereits Jugendarbeit, weil in der Interaktion mit Jugendlichen Kontakte hergestellt, Themen aufgegriffen, und oft auch die Angebote der Jugendarbeit diskutiert werden. Die Durchführung dieser Methoden führt aber auch zu Gesprächen über den Sozialraum und macht diesen, sowie die Aneignungsmöglichkeiten der Jugendlichen selbst, zum Thema der Jugendarbeit.

### *Beschreibung einiger Methoden<sup>1</sup>*

Bei den hier vorgestellten Methoden handelt es sich um Verfahren, die in der Jugendarbeit von Fachkräften angewandt werden können und sich in der Praxis bewährt haben (vgl. Krisch 2000, Deinet/Krisch 2006): Strukturierte Formen der Befragung und der - zumeist teilnehmenden - Beobachtung. Diese Methoden lassen sich im weiteren Sinn der qualitativen Sozialforschung zuordnen, haben aber keinen vorrangig wissenschaftlichen Anspruch, da sie den Gegebenheiten der Jugendarbeit angeglichen werden.

Dementsprechend sind diese Verfahren den alltagsweltlichen Ausdrucksformen der Jugendlichen angepasst, beinhalten in der Kontaktaufnahme bzw. Durchführung animative Elemente und lassen sich ohne großen Aufwand im Stadtteil oder auch in der Einrichtung durchführen. Um aber zu verwertbaren Ergebnissen zu kommen, wird diesen Methoden auch eine entsprechende Form der Ergebnissicherung und Auswertung zugrunde gelegt. In Abhängigkeit vom Fachwissen der handelnden Personen, dem Zeitaufwand und dem Umfang des Projektes können die Aussagen – gemessen an wissenschaftlichen Kriterien – aber durchaus die wissenschaftlichen Kriterien der Gültigkeit - bezogen auf bestimmte Personengruppe - der Wiederholbarkeit erfüllen.

Diese methodischen Ansätze dienen ausschließlich dazu, der Jugendarbeit ein breiteres Wissen über die sozialräumlichen Qualitäten des Umfeldes zu verschaffen und damit die Grundlagen der eigenen Arbeit zu erweitern. Die Kompetenz der Jugendarbeit, sehr differenzierte Beschreibungen und Aussagen über Handlungsformen, Nutzung von öffentlichen Räumen etc. zu leisten, erschließt zum Teil aber auch Wissensbestände, die sich gegen Jugendliche richten könnten. Dies ist zu beachten und muss bei jeder Form der Präsentation von Ergebnissen bedacht werden.

Anzumerken ist auch, dass aufgrund der Konzentration der Erhebung auf öffentliche Räume Mädchen durch die hier beschriebenen Formen der Sozialraumanalysen in einem geringeren Ausmaß wahrgenommen werden als männliche Jugendliche. Daraus lässt sich die Forderung ableiten, sehr bewusst immer wieder zu überprüfen, ob die Einschätzungen von Mädchen auch genügend Platz finden. Es wird aber auch darum gehen müssen, das Methodenrepertoire dahingehend weiter zu entwickeln, dass Mädchen besser erreicht und ihr Blickwinkel stärker berücksichtigt werden können (vgl. von Spiegel 1997, Schumann 1995 u.a.).

### *Stadtteilbegehung mit Kindern und Jugendlichen*

Die Stadtteilbegehung mit weiblichen und männlichen Kindern bzw. Jugendlichen stellt eine zentrale Methode zur Erforschung ihrer subjektiven und lebensweltlichen Sicht bestimmter Orte in einer Siedlung dar. Sie basiert auf einer Idee von Norbert Ortmann (vgl. Ortmann 1999, S. 74): Mit einer kleinen Gruppe von Heranwachsenden wird der Stadtteil auf einer von

---

<sup>1</sup> Die in diesem Kapitel beschriebenen Methoden sind in leicht abgewandelter Form dem im VS-Verlag erschienen Buch „Ulrich Deinet/Richard Krisch: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung.“ entnommen und stellen Zusammenfassungen der dort umfassend erläuterten Methoden dar.

ihnen eingeschlagenen Route begangen und ihre Interpretationen der sozialräumlichen Qualitäten dieser Räume dokumentiert.

Nachdem die Nutzungs- und Aneignungsformen der Orte eines Stadtteils, aber auch die Mobilität von Kindern, jüngeren Jugendlichen und Jugendlichen, von Mädchen und Jungen äußerst unterschiedlich sind, werden jeweils eigene Begehungen mit den verschiedenen Altersgruppen und Geschlechtern durchgeführt. Dies erlaubt eine unmittelbare, aber auch differenzierte Wahrnehmung der Streif- und Lebensräume eines Stadtteils aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen.

Wird die Begehung mit mehreren Gruppen durchgeführt, können die begangenen Wege und Orte auf einem Stadt(teil)plan eingetragen werden, wodurch ein komplexes Bild von Streifräumen, „Knotenpunkten“ oder aber gemiedenen Orten im Stadtteil entsteht. Die Zusammenfassung der Aussagen der verschiedenen, den Stadtteil begehenden Gruppen ermöglicht einen differenzierten Eindruck der sozialräumlichen Qualitäten der Treffräume eines Stadtteils.

### *Nadelmethode*

Die Nadelmethode ist ein Verfahren zur Visualisierung von ausgewählten Orten, die jederzeit in der Jugendarbeit angewandt werden kann und unmittelbar zu Ergebnissen führt. Bei dieser aktivierenden Methode (vgl. Ortmann 1999) werden von Kindern oder Jugendlichen verschiedenfarbige Nadeln auf eine große Stadtteilkarte gesteckt, um bestimmte Orte wie Wohngegenden, Treff- und Streifräume, „Angsträume“ etc. im Stadtteil zu bezeichnen. Wenn entsprechend bestimmter Kriterien wie dem Geschlecht, verschiedenfarbige Nadeln verwendet werden, sind nach Abschluss des Projektes differenziertere Aussagen beispielsweise über von Mädchen präferierte Orte möglich.

### *Strukturierte Stadtteilbegehung*

Die strukturierte Stadtteilbegehung ist ein zweistufiges Beobachtungs- bzw. Befragungsverfahren, das die Kenntnis und das Verständnis der verschiedenen Wahrnehmungen und Deutungen – sowohl der JugendarbeiterInnen als auch der Jugendlichen – der sozialräumlichen Qualitäten klar umrissener Stadtteil-Segmente bewirkt.

Im ersten Schritt der Analyse wird in Beobachtungsrundgängen der zuvor in Beobachtungsegmente unterteilte Stadtteil mehrmals von verschiedenen Fachkräften begangen, ohne dabei aber Kontakte mit Bevölkerungsgruppen zu suchen.

Im zweiten Schritt werden in der „Befragungsphase“ entweder Stadtteilbegehungen mit Kindern oder Jugendlichen oder Befragungen von Jugendlichen an deren Treffpunkten durchgeführt, um deren lebens- und alltagsweltlichen Blickwinkel in Erfahrung zu bringen. Nach Abschluss dieser beiden Analyse-Schritte ist eine differenziertere und „dichtere“ Einschätzung der Vorgänge im Stadtteil möglich, die nun auf verschiedenen Wahrnehmungsebenen - der Beobachtungen der Fachkräfte und der Befragung von Kindern und Jugendlichen - basiert.

Der Begriff der „strukturierten“ Stadtteilbegehung hebt zwei Aspekte dieses Verfahrens hervor: Zum einen geht es um die Festlegung bestimmter Routen im Stadtteil, die mehrmalige Begehung dieser Wege und Orte zu verschiedenen Zeiten, aber auch auf die kontinuierliche Dokumentation der Beobachtungsrundgänge. Zum anderen soll durch die Kombination von Beobachtungsrundgängen und den Begehungen mit Kindern und Jugendlichen eine systematische Erfassung der vielschichtigen Wechselwirkungen sozialräumlicher Zusammenhänge erreicht werden.

### *Cliquenraster*

Durch die Beschreibung von Cliques in Form eines Cliquenrasters soll ein differenzierter Blick auf verschiedene Jugendcliques und -szenen einer bestimmten Region ermöglicht werden. Über Befragungen und/oder Beobachtungen von Cliques werden spezifische Lebensformen und -stile von Jugendkulturen erkundet und können zu einem vielschichtigen

Bild der Jugendlichen, aber auch ihrer Bedürfnisse, Problemstellungen und Sichtweisen führen.

Das Erkenntnisinteresse richtet sich zwar auch auf „objektive“ Merkmale wie Gruppengrößen, Alter, Geschlecht, soziale Herkunft etc., es betont aber vor allem „lebensweltliche“ Dimensionen, die z.B. in Treffpunkten, Musikstilen, Symbolen und Formen der Abgrenzung gegenüber anderen zum Ausdruck kommen.

Die vielschichtige Beschreibung der Jugendkulturen und ihrer wechselseitigen Beziehungen führt zu einem besseren Verständnis der sozialräumlichen Aneignungsprozesse der Jugendlichen. Aber auch die Veränderungen der Nutzergruppen eines Ortes, beispielsweise eines belebten Parks, können durch die Überprüfung der so genannten Cliquesportraits nach einem bestimmten Zeitraum erkannt werden.

### *Fremdbilderkundung*

Bei der Fremdbilderkundung wird mittels Befragung von erwachsenen Stadtteilbewohnern und Jugendlichen die Beurteilung von Jugendeinrichtungen und deren Angeboten sowie die Einschätzung der Fachkräfte und Adressaten eruiert. Dies geschieht unter der Annahme, dass das Image einer Jugendeinrichtung in der Stadtteilöffentlichkeit nicht nur großen Einfluss auf den Zugang von Kindern und Jugendlichen zu den Angeboten der Jugendarbeit hat, sondern auch die Einstellungen gegenüber Jugendlichen im Stadtteil spiegelt. Zudem kann das Jugendzentrum als Teil der sozialen Infrastruktur im Stadtteil nur Wirkung entfalten, wenn der Einrichtung und seinem Personal fachliche Kompetenz zugeschrieben wird.

In dieser Perspektive werden an öffentlichen, frequentierten Orten im nächsten Umfeld der Jugendeinrichtung kurze Interviews - mit bewusst sehr allgemein formulierten Fragestellungen – mit PassantInnen durchgeführt.

Die Anwendung dieser Methode erbringt Erkenntnisse über die Außenwahrnehmung des Jugendhauses als einen isolierten Raum, gewährleistet aber auch Einblick in die Kontexte der sozialräumlichen Interpretationen der Kinder- und Jugendlichen.

### *Subjektive Landkarten*

Mit Hilfe selbst gezeichneter und gemalter Karten werden die subjektiv bedeutenden Lebensräume von Kindern und Jugendlichen im Stadtteil oder in der Region sichtbar gemacht (vgl. Schumann 1995, S. 215). Individuelle Bedeutungen und Bedingungen des Wohnumfeldes, Spielorte etc. werden auf diese Weise in ihren lebensweltlichen Sinngehalten erkennbar.

Ausgehend von einem Fixpunkt - beispielsweise der Wohnung oder dem Jugendzentrum - wird ein großes Blatt sukzessive mit Orten und Plätzen versehen, deren spezifische Qualität - je nach gestaltender Fähigkeit – zeichnerisch beschrieben wird. Die Fachkräfte fördern durch entsprechende Fragestellungen eine möglichst dichte Ausgestaltung des Zeichenblattes. Abschließend werden die subjektiven Landkarten verglichen und gemeinsam interpretiert.

### *Autofotografie*

Das animative Verfahren der Autofotografie (vgl. von Spiegel 1997) zielt darauf ab, dass Kinder eigenständig bestimmte Orte auswählen, diese fotografieren und die Abbildungen im Weiteren auch interpretieren. Durch die Auswahl der fotografierten Objekte, wie auch durch die Form der Abbildung entsteht eine Sammlung von Eindrücken, was Kinder selbst in ihrem sozialräumlichen Bezug wichtig finden und wie sie bestimmte Orte und Räume bewerten.

Ausgangspunkt dieses Projektes ist ein Thema - beispielsweise der Weg zur Schule oder Lieblingsorte im Stadtteil -, das gemeinsam besprochen wird. Die Kinder erhalten für einige Tage einen Fotoapparat ausgehändigt, der entstandene Film wird ausgewertet und die Fotoreihe dann von den Kindern mit Unterstützung der Fachkräfte interpretiert und dokumentiert.

Auf diese Weise entstehen subjektive Abbildungen einzelner Kinder, aber auch - unter der Voraussetzung, dass alle Fotoreihen zusammengefasst werden - komplexere Einschätzungen des Blickwinkels von Kindern auf ihre Lebensräume. Die besondere Qualität der Methode liegt darin, dass die Perspektive der Kinder und ihrer sozialräumlichen Aneignungsprozesse im Vordergrund steht.

### *Institutionenbefragung*

Die sozialen Institutionen einer Region bestimmen in einem hohen und häufig unterschätzten Ausmaß die Chancen von Kindern und Jugendlichen, sich die sozialen Räume ihres Stadtteils anzueignen. Mit der ihnen in der Öffentlichkeit zugeschriebenen Kompetenz sind Institutionen maßgeblich an der Bewertung der sozialräumlichen Gegebenheiten von Seiten der Heranwachsenden beteiligt. Mit Hilfe von Befragungen wird daher versucht, neben der spezifischen Einschätzung, die sich aus der Arbeitsfeld-Beschreibung jeder Institution begründet, vor allem ihre Einschätzung bezüglich der sozialräumlichen Stärken und Schwächen des Stadtteils in Hinblick auf die Situation von Kindern und Jugendlichen zu eruieren. Zudem gilt es auch in Erfahrung zu bringen, wie sehr die Institutionen die Arbeit anderer Institutionen kennen bzw. wie sie deren Qualität einschätzen. Denn möglicherweise verhindern Kommunikationsdefizite einen Aufbau von Netzwerken für Heranwachsende.

Die Gespräche und Befragungen werden anhand eines Leitfadens geführt. Dabei beziehen sich die Fragen auf die vorhandene soziale Infrastruktur des Stadtteils, die Problemstellungen im Gemeinwesen, die Einschätzung der Situation der Heranwachsenden und das Wissen über die verschiedenen Jugendkulturen des Einzugsgebietes.

Dieses Verfahren ist aber nicht nur für Interviews mit Fachkräften in Institutionen von Interesse: Auch außerhalb der Institutionen gibt es Erwachsene, die im Stadtteil eine wichtige Rolle spielen: „Schlüsselpersonen als Menschen im Stadtteil, die aufgrund ihres Berufes, ihrer Position und ihrer Erfahrungen über spezifische Wissensvorräte über Strukturen, Veränderungen und Entwicklungen des Stadtteils verfügen“ (Ortmann 1999, S. 78). Mittels Leitfadeninterviews mit Schlüsselpersonen wird versucht, ein differenziertes Bild der - auch historisch gewachsenen - Vorgänge im Gemeinwesen zu erhalten. Die Befragung kann auch in Form einer Stadtteilbegehung durchgeführt werden, was zu einer noch differenzierteren Beschreibung des Stadtteils führen kann.

### ***Sozialräumliche Perspektiven von Jugendarbeit***

Die Erfahrungen der Anwendung einzelner Methoden in der Jugendarbeit, aber auch mit der Durchführung umfassender Projekte (siehe: Krisch 2000, Deinet/Krisch 2006, Deinet/Krisch 2004) von sozialräumlich orientierten Lebensweltanalysen, in denen verschiedene Methoden kombiniert werden, sprechen dafür, dass empirische Erkundungsprojekte einem veränderten Selbstverständnis der standortorientierten Jugendarbeit und damit auch zu einer Veränderung der pädagogischen Arbeit beitragen können.

Die strukturierte und kontinuierliche Form der Wahrnehmung der Vorgänge im Stadtteil erweist sich als Ausgangspunkt einer sozialräumlich orientierten Jugendarbeit und lässt sich als deren grundlegende Perspektive bezeichnen.

*Sozialräumliche Jugendarbeit geht von den Aneignungsformen Jugendlicher aus und versucht deren Lebenswelten in ihrem sozialräumlichen Zusammenhang zu verstehen*

Die Orientierung an den Aneignungsformen verschiedenster Kinder- und Jugendkulturen in ihren jeweiligen sozialen Räumen – zu denen ja auch die Jugendarbeit gehört - prägt das Selbstverständnis der sozialräumlichen Jugendarbeit und deren Konzeptentwicklung.

Über die kontinuierliche Anwendung von Methoden der qualitativen Sozialraumanalyse, die auch als Methoden einer sozialräumlichen Jugendarbeit charakterisiert werden können, lässt

sich das Spannungsfeld zwischen jugendlicher Aneignung und der gesellschaftlichen Verfasstheit von Sozialräumen – als deren sozialräumliche Qualität - beschreiben.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Blickwinkel von Kindern und Jugendlichen auf ihre Lebensräume - in Form von Beobachtungen, Befragungen, Animationen etc. - führt in der Praxis zu wesentlichen Erfahrungen: Schon die Exploration einzelner Elemente erweitert die „sozialräumliche Kundigkeit“ (Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 110). Die Anwendung verschiedener Verfahren und die Verknüpfung der Methoden intensiviert die Auseinandersetzung, wobei sich die verschiedenen Blickwinkel – die der Kinder und Jugendlichen, der Fachkräfte der Jugendarbeit und der Interpretation durch maßgebliche Institutionen - immer mehr überlagern.

Dadurch wird es nicht nur möglich entsprechend angepasste Aneignungssituationen in der Jugendarbeit zu entwickeln, sondern auch die Situation von Kindern und Jugendlichen in der Region öffentlich zu thematisieren.

#### *Sozialräumliche Jugendarbeit kann Aneignungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum fördern*

Sozialräumlich orientierte Jugendarbeit hat die Aufgabe, stellvertretend für Heranwachsende - im Sinne der Wahrnehmung eines jugendpolitischen Mandates - deren Interessen und Bedarfe bei maßgeblichen Institutionen und in politischen Entscheidungsprozessen einzubringen und zu vertreten. Dieser Vertretungsanspruch kann und soll aber nicht die eigene Gestaltungskraft oder die Selbstorganisationsfähigkeit von Heranwachsenden ersetzen, sondern es gilt ein politisches Klima zu schaffen, das dann auch den Kindern und Jugendlichen die Artikulation ihrer Interessen erlaubt. Gerade in Planungsprozessen oder in Fragen der Ausgestaltung oder Nutzung öffentlicher Räume (vgl. [www.jugendzentren.at](http://www.jugendzentren.at)) kann es gelingen, die Beteiligung und Mitsprache von Jugendlichen einzufordern und zu ermöglichen bzw. die Moderation von Nutzungskonflikten zu übernehmen.

Die zentrale Zielsetzung stellt hier die quantitative aber auch „qualitative“ Erweiterung der Aneignungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche dar, die sich gegen die Verdrängung von Jugendlichen von öffentlichen Plätzen richtet. Als Erfolgskriterium eines wirkungsvollen jugendpolitischen Auftretens lassen sich die erweiterte Zugänglichkeit öffentlicher oder halb öffentlicher Räume oder aber neue Erfahrungs- und Erlebnisebenen für Kinder und Jugendliche benennen, die sich sehr oft auch über vernetzte Angebote ergeben.

#### *Sozialräumliche Jugendarbeit versucht Vernetzungszusammenhänge herzustellen und Vorschläge zur Verdichtung von Angebotsschwerpunkten für Jugendliche zu machen*

Über den Aufbau von Vernetzungszusammenhängen mit anderen Institutionen können weitere Angebote im Stadtteil angeregt und damit Veränderungen der Infrastruktur des Stadtteils im Interesse der Jugendlichen bewirkt werden. Vernetzungen und Kooperationen mit anderen Institutionen können eine Verdichtung der Angebotsschwerpunkte bzw. eine bessere Abstimmung der Angebotsstrukturen schaffen. Die JugendarbeiterInnen werden durch die Anwendung der Erkundungsprojekte zu „Sozialraum-Fachleuten“, die deshalb sehr differenziert sozialräumliche Zusammenhänge und die damit verbundenen Aneignungsmöglichkeiten der verschiedenen Jugend(en) des Stadtteils oder der Region beschreiben können.

Die Wahrnehmung dieser Aufgabe erweitert das Arbeitsfeld der Jugendarbeit sozialräumlich über die konkreten Angebote an Jugendliche hinaus und lässt es zu einem aktiven und gestaltenden Teil der sozialen Infrastruktur eines Stadtteils bzw. einer Region werden.

#### *In Form konzeptioneller Differenzierung der Angebotsstrukturen der Einrichtungen kann Jugendarbeit spezifische Aneignungsqualitäten in den eigenen Räumen entwickeln.*

Aus dem sozialräumlich orientierten Blickwinkel gesehen, suchen Jugendliche Räume auf, die für sie eine bestimmte Qualität entfalten. Ob die Räume eines Jugendzentrums oder -treffs, die Angebote der Mobilen Jugendarbeit in den Parks oder die Beratungsstelle für Jugendliche: Jugendarbeit ist gefordert, ausdifferenzierte Angebote mit hohem Gebrauchswert für Jugendliche zu bieten.

Indem eine sozialräumlich orientierte Jugendarbeit die Gegebenheiten im Stadtteil erkundet, versetzt sie sich in die Lage, Angebote zu entwickeln, welche der Sozialraumstruktur angepasst sind. Diese Angebote hängen freilich auch von den sozialräumlichen Ressourcen der Jugendarbeit selbst ab, also unter anderem von den räumlichen Möglichkeiten und den personellen Ressourcen. Beispielsweise wird eine kleine Einrichtung als Treffpunkt für einige Cliques dienen und im Rahmen einiger Schwerpunktsetzungen Angebote machen, Infodrehscheibe sein und Kontakte im Rahmen herausreichender Arbeit aufrechterhalten können.

Eine größere Einrichtung wird ihre Angebote entsprechend ausdifferenzieren können: Von der Treffpunktmöglichkeit eines Jugendcafés über eigene Mädchenangebote, Vermietungen für bestimmte Cliques, Kooperationsangebote für Schulen, Unterstützung bei der Berufsorientierung, spezielle Jugendkultur- oder sportorientierte Angebote, das Angebot professioneller Beratung bei Problemen der Lebensbewältigung, Unterstützung von Eigeninitiativen bis hin zu gemeinwesenorientierter Arbeit kann sich die sozialräumliche Qualität einer Jugendeinrichtung entfalten.

Die Angebote einer sozialräumlichen Jugendarbeit sind aber konzeptionell nicht nur auf den eigenen „Raum“ der Jugendarbeit beschränkt, sondern können – natürlich immer abhängig von personellen Ressourcen - benachbarte Turnhallen, Cliqueräume, Sportflächen mit einschließen und so ein Geflecht von verschiedenst betreuten Treffpunkten und Cliqueräumen aufbauen, die sozialräumlich miteinander in Verbindung stehen.

Der Anspruch der Offenheit gegenüber verschiedensten Jugendkulturen kann so eingelöst werden, weil er sich nicht mehr nur auf den Raum des Jugendzentrums bezieht sondern auch andere Orte als Ausschnitte der offenen Jugendarbeit begreift.

*Die standortbezogene Offene Jugendarbeit kann über die Etablierung regelmäßiger „Herausreichender Arbeit“ den Zugang zu den Lebensräumen der Jugendlichen im Stadtteil herstellen.*

Die kontinuierliche Durchführung von sozialräumlichen Methoden muss sich auch in den Einrichtungskonzeptionen der Offenen Jugendarbeit abbilden. Herausreichende Arbeit als Sammelbegriff für verschiedenste personelle Aktivitäten oder Angebote im Stadtteil – immer bezugnehmend zur Jugendeinrichtung - ist demnach ein zentraler Aspekt des Konzeptes sozialräumlicher Arbeit. Entsprechend einer sozialräumlich begründeten, konzeptionellen Differenzierung können verschiedene Formen herausreichender Arbeit entwickelt werden, die natürlich auch verschiedene Zielsetzungen beinhalten. Diese reichen von kontinuierlichen strukturierten Stadtteilbeobachtungen, der Teilnahme an Regionalteams, über Außenkontakte in Form von unregelmäßigen Stadtteilbegehungen oder regelmäßigen Kontakten zu Cliques, welche die Einrichtungen nicht besuchen, bis zu regelmäßigen (Infrastruktur-)Angeboten im Stadtteil.

Im Unterschied zu manchen Formen der cliquenorientierten Mobilen Jugendarbeit versucht der herausreichende Arbeitsansatz - nicht an einzelnen Zielgruppen, sondern sozialräumlich orientiert - die Infrastruktur des Sozialraumes im Interesse der Jugendlichen generell zu verbessern. Dementsprechend liegt der Fokus bei der Kontaktnahme zu vielen Cliques des Stadtteils/der Region und Ansätzen zur Verbesserung ihrer sozialräumlichen Bedingungen, die über Vernetzungen, Kooperationen und jugendpolitischem Lobbying erreicht werden. Streetwork und/oder Mobile Jugendarbeit erweisen sich als bedeutende Ergänzungen einer umfassenden Jugendförderung.

## Literatur:

Baacke, Dieter: Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung. 3., überarbeitete Auflage. Weinheim und München 1999

Baacke, Dieter: Die 6-12jährigen. Einführung in die Probleme des Kindesalters. Vollständig überarbeitete Neuauflage der 6. Auflage. Weinheim und Basel 1999a

- Böhnisch, Lothar: Pädagogische Soziologie. 2., überarbeitet und erweiterte Auflage, Weinheim und München 2003
- Böhnisch, Lothar: Sozialpädagogik der Lebensalter: eine Einführung, Weinheim/München. 3. Überarbeitete und erweiterte Auflage 2001
- Böhnisch, Lothar: Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters. Eine Einführung. Weinheim und München 1993
- Böhnisch, Lothar/Münchmeier, Richard: Pädagogik des Jugendraumes. Weinheim und München 1990
- Bronfenbrenner, Urie: Ökologische Sozialisationsforschung (Hg.: K. Lüscher). Stuttgart 1976
- Deinet, Ulrich: Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen 1999
- Deinet, U. (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2., völlig überarbeitete Auflage. Wiesbaden 2005
- Deinet, Ulrich: Sozialräumliche Konzeptentwicklung als zentrale Qualität einer lebensweltorientierten Kinder- und Jugendarbeit. In: Verein Jugendzentren der Stadt Wien (Hrsg.) Sozialpädagogik und Jugendarbeit im Wandel. Auf dem Weg zu einer lebensweltorientierten Jugendförderung. Wissenschaftliche Reihe des Vereins Jugendzentren der Stadt Wien, Band 1. Wien 1999
- Deinet, Ulrich: Das Konzept „Aneignung“ im Jugendhaus. Opladen 1992
- Deinet, Ulrich/Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Wiesbaden 2006 VS Verlag
- Ulrich Deinet/ Krisch, Richard. „Lebensräume von Kindern und Jugendlichen.“ In: Riege, Marlo/Schubert, Herbert (Hrsg.) Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis. 2. Auflage. Opladen 2004; VS Verlag
- Krisch, Richard: Entwicklungen zur fachlichen Qualifizierung und Sicherung der offenen Jugendarbeit in den Jugendzentren in Wien. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Jugendarbeit. 3. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage Wiesbaden 2005.
- Krisch, Richard: Fremdbilderkundung. Strukturierte Stadtteilbegehung. In: Deinet, Ulrich: Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen 1999
- Krisch, Richard: Zur Anwendung von Methoden sozialräumlich orientierter Lebensweltanalysen in der Jugendarbeit. In: Lindner, Werner (Hrsg.): Ethnographische Methoden in der Jugendarbeit, Opladen 2000
- Leontjew, A. N.: Probleme der Entwicklung des Psychischen. 2. Auflage, Frankfurt a.M. 1973
- Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Band II. Frankfurt am Main 1992
- Scherr, Albert: Subjektorientierte Jugendarbeit. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik. Weinheim und München 1997
- Scherr, Albert: Der Bildungsauftrag der Jugendarbeit: Aufgaben und Selbstverständnis im Spannungsverhältnis von sozialpolitischer Indienstnahme und aktueller Bildungsdebatte. In: Münchmeier, Richard/ Otto Hans-Uwe/Rabe-Kleberg Ursula (Hrsg. Im Auftrag des Bundesjugendkuratoriums): Bildung und Lebenskompetenz. Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Aufgaben. Opladen 2002
- Schumann, Michael: Sozialraumanalyse und Ethnographie in Jugendhilfe und Jugendarbeit? In: Deutsche Jugend 5/1995
- von Spiegel, Hiltrud: Offene Arbeit mit Kindern (kein Kinderspiel, Münster 1997
- Weskamp, Peter: Sozialraumanalytische Praxis als Basis für die Konzeptentwicklung in der offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) Konzepte entwickeln. Weinheim und München 2001
- 
- Richard Krisch**, Mag. phil., Dr.phil.; Soziologe, Erziehungswissenschaftler: Schwerpunkt Sozialpädagogik. Pädagogische Grundlagenarbeit des Vereins Wiener Jugendzentren, Lektor an der Fachhochschule Campus Wien; langjährige Praxis in verschiedensten Bereichen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Gegenwärtige Arbeitsschwerpunkt: Offene Kinder- und Jugendarbeit, sozialräumliche Jugendarbeit, Jugendarbeit und Beschäftigung(slosigkeit), Diversität und Jugendarbeit, etc.

